Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Abend-Ausgabe

114. Jahrgang

Bezugspreis: für Leipzig und Vororte zweimal täglich ins Haus gebracht, Sonntags als Morgenausgabe monatl. M. 10.—, vierteljährl. M. 30.—; für Abholer monatl. M. 8.50, Morgen-Ausgabe allein M. 7.50 monatlich, Abend-Ausgabe allein M. 6.— monatlich. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht monatlich M. 10.—, vierteljährlich M. 30.—; durch die Post innerhalb Deutschlands Gesamt-Ausgabe monatlich M. 7.50, vierteljährlich M. 22.50 (ausschließlich Postbestellgebühr). Auslandsversand monatlich M. 15.— und Drucksachen-Porto. Einzelnummern: Morgen-Ausgabe 30 Pf. Abend-Ausgabe 30 Pf. Sonntags-Ausgabe 40 Pf.

Das Leipziger Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig, des Amtsgerichts Leipzig und der Sächsischen Staatsministerien Dresden sowie verschiedener anderer Behörden.

Anzeigenpreis: für Gr.-Leipzig u. Umgeb. die einspalt. Nonpareillezeile M. 1.50, von auswärts M. 2.25; Anzeigen von Behörden im amtlichen Teil die Nonpareillezeile M. 3.50, v. auswärts M. 5.—; kleine Anzeigen die Nonpareillezeile M. 1.50, von auswärts M. 1.50, Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht. Platz- und Datenvorschrift ohne Verbindlichkeit. Beilagenpreis für die Gesamtauflage Mk. 12.— netto, für Teilauflage Mk. 15.— netto pro Mille. Postauflage Postgebühr. Fernsprech-Anschluß Nr. 14692. 14693, 14694. — Postscheckkonto: Geschäftsstelle und Geschäftsstelle: Leipzig, Johannisgasse Nr. 8. Verlag Dr. Reinhold & Co., Leipzig.

Nr. 481 — Donnerstag, den 14. Oktober — 1920

Die Stadt im Dunkeln

Wenn ich mich jetzt abends durch das dunkle Leipzig taste, steigen mir Fronterinnerungen auf. Ich denke an Dixmuiden, der Stadt in Flandern, an der im Stellungskriege der Graben entlang ging. Das Leben erstorben, in den toten Häuserreihen — es waren meistens nur noch Fassaden, das übrige war von Granaten zerstört —, irgendein gespenstisches Licht, auf den Straßen huschende Schatten. Hin und wieder das Aufgehen einer Tür, ein schwacher Lichtschein kam und verschwand. Es war der Eingang zu den „sicheren" Kellern, in denen, um ein elendes Wachsstümpfchen versammelt, Menschen saßen und über das Sinnlose des Augenblicks nachdachten. Damals war allerdings Krieg, das erklärte vieles. Aber heute ist tiefster Frieden. Doch was hat ein Frieden zu bedeuten, in dem doch noch Krieg ist. Die Granaten, die damals wie Blitze in die unglückliche Stadt Flanderns sausten, machten ebensowenig die Bedeutung des Krieges aus, wie heute die schweigenden Kanonen den Frieden. Das wesentliche war und ist, daß sich damals bei Dixmuiden Menschen gegenüberlagen, um sich mit allen Waffen der Niedertracht zu bekämpfen, genau wie heute in Leipzig und den übrigen sächsischen Orten, in denen man kurzerhand das Gas und die Elektrizität abdreht. Dort wurde um vermeintliche Werte gerungen wie heute hier, und doch ist letzten Endes beides Zerstörung.

Nun wird man zwar sagen, daß es doch ein Unterschied ist zwischen Dixmuiden, in dem die Häuser mit einem Knall zusammensanken, und Leipzig, Chemnitz oder Dresden, wo niemand daran denkt, irgendein Explosivgeschoß hineinzusenden. Aber doch ist dieser Unterschied nicht so groß. Dort war nur plötzlicher Verfall und hier ist langsamer, aber ebenso sicherer. Noch stehen zwar die Wände und Mauern, aber schon bröckelt die Herrlichkeit des Stuckes und Verputzens, zeigen die Wände Risse und hängen die Tapeten in Fetzen. Und die Menschen sind froh, irgendeinen Unterschlupf zu haben, in dem sie wieder über das Sinnlose der Zeit nachdenken, die nicht aufbauen will, die aber aus der Grundsatzfestigkeit ihrer gegensätzlichen Interessen heraus zerstört. Heute gibt es wohl niemanden mehr, der sich nicht des damaligen Unsinns bewußt ist, der darin liegt, blühende Städte zusammenzuschießen. Der Krieg liegt wie ein böser Traum hinter uns, und der Torheiten, die zu ihm führten, ist man innegeworden. Aber heute führt man die tollsten Wirtschaftskriege in Gewerbewesen, denen der Zusammenbruch droht, von dem alle ins Verderben gerissen werden. Ist es gar nicht anders möglich, als daß die Vernunft erst einkehrt, wenn der Schaden zu besehen ist?

Zwischen Städten, die zusammengeschossen werden und solchen, die zusammenstürzen, weil sie die Mittel zum Erhalten nicht mehr aufbringen können, ist kein Unterschied. Im Felde gloffierte der Soldatenwitz bei jedem Einschlag einer Granate, bei dem es ohne „Unfall" abging: der Leichtsinn, da schießt man einfach in die Gegend und denkt nicht daran, daß Menschen getroffen werden können. Dieser galige Humor, der die Rücksichtslosigkeit und Brutalität der Mittel umgrenzte, könnte auch auf die heutigen Streiks zur Anwendung kommen. Es gibt keine Rücksicht auf Mitmenschen. „Leichtsinnig", wie ein einzelner Kanonier „abzieht", wird gestreikt. Und das Geschoß schlägt ein, trifft Gerechte und Ungerechte, Lahme und Kranke, Greise und Kinder. So bedient sich die kleine Gruppe der Gemeindearbeiter der Gewalt gegen die Allgemeinheit. Zufällig stehen sie an einem verantwortungsvollen Platze wie der einzelne Kanonier, und entsenden das Geschoß des Wahnsinns mit dem Recht der Macht.

Man sage mir nicht, daß die Welt für den Völkerbundgedanken reif ist, wenn nicht einmal die engeren Volksgenossen untereinander im wirtschaftlichen Kampf der terroristischen Mittel entbehren können. Die Streikenden, sicher Anhänger des Sozialismus, verlangen ein Schiedsgericht in allen strittigen Völkerangelegenheiten, damit nicht zwecklos Kulturwerte vernichtet werden. Einem Schiedsgericht sich in wirtschaftlichen Streitigkeiten zu unterwerfen, scheint ihnen nicht in den Sinn zu kommen. Da gilt die Gewalt, die sinnlose, moralische und materielle Werte zerstörende. Ideen lassen sich bei ferner liegenden Dingen leicht vertreten, handelt es sich um engere, den einzelnen angehende, sind alle Grundsätze dahin. Gewiß, die Menschen sind keine Engel. Dann sollten sie aber nicht fliegen wollen. Die dunkle Stadt im Frieden kündet nicht das Ende der Kriege . . .

Die Zeiten sind schwer, die Teuerung schreit zum Himmel. Die Gemeindearbeiter leiden sehr unter der Not. Das muß anerkannt werden. Aber sie leiden nicht allein. Andere, das sind die meisten, leiden mit. Das Notleiden ist unser Los geworden durch den verlorenen Krieg und durch die rücksichtslose Macht und Gewalt unserer Feinde. Die Gemeindearbeiter konnten mit am frühesten ihr Einkommen einigermaßen den Verhältnissen anpassen. Andere Arbeitergruppen, die Schar der Angestellten ist ihnen fast heute noch nicht nachgekommen. Die Städte haben ungeheure Schulden und wissen sich nicht Rat, einen Ausgleich für die Fehlsummen zu schaffen. Die Steuerschraube kann kaum noch angezogen werden. Der einzelne weiß die Last nicht mehr zu tragen. Die Kulturaufgaben sind nicht mehr zu erfüllen. Die öffentlichen Gebäude tragen Spuren sichtlichen Verfalls. Die Straßen sind in einem fürchterlichen Zustande. Das sonst so glatte Asphaltpflaster (z. B. von Johannisgasse über Roßplatz, Kurprinz-, Windmühlen- bis obere Bayersche Straße) ist völlig ausgefahren, es wird geflickt und geflickt, und doch ist es Berg und Tal. Es kostet Millionen, die nicht da sind, um wiederhergestellt zu werden. In Kürze wird es völlig verbraucht sein. Was dann? Dazu die Not der Erwerbslosen. Macht alles nichts. Für die Gemeindearbeiter gibt es kein Schiedsgericht. Sie streiken. Sie sitzen am Hebel. Machtpolitiker, Cäsaren. Die Städte liegen im Dunkeln. Krankenhäuser sind ohne Licht und Gas. Betriebe stocken. Die Not des beginnenden Winters wird erhöht. Die Preise steigen. Ist das schon Tollheit, hat es doch Methode. Und zwar die der Feinde, die kühl uns ihre Allmacht fühlen lassen, die brutal, rücksichtslos ihre Interessen verfolgen!

Die Gemeindearbeiter leiden Not. Ganz sicher. Sie leiden wie die Millionen anderen. Doch was sie jetzt tun, das haben sie falsch bedacht oder sind falsch beraten worden. Sie verurteilen die einsichtslose Gewaltpolitik von Versailles und Spa. Wollen sie sie gegen eigene Volksgenossen anwenden und aufrecht erhalten? Die Stadt im Dunkeln, ist ein Zeichen herrschender Barbarei, an der Front und daheim.

J. W.

Dittmanns Abrechnung mit Däumig und Stöcker

Der Parteitag der U. S. P.

(Drahtbericht unseres nach Halle entsandten Redaktionsmitgliedes.)

Halle, 14. Oktober.

Gegen ½10 Uhr eröffnet Braß als Verhandlungsleiter den dritten Verhandlungstag. Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt er ein Telegramm zur Kenntnis, das vom Auswärtigen Amt an die russische Delegation, die auf dem Parteitag vertreten ist, gerichtet ist, des Inhalts, daß die Frist zum Aufenthalt in Deutschland bis zum 18. Oktober verlängert worden ist, da bis dahin die Entscheidung der italienischen Regierung über die Einreise nach Italien eintreffen soll. Dann erhielt

Dittmann

das Wort zu einem längeren Referat, in dem er u. a. ausführte: Genosse Däumig hat der Auffassung Ausdruck gegeben, daß die U. S. P. ihren Namen ändern müsse, weil sie den Boden der Demokratie aufgegeben und den der Diktatur des Proletariats beschritten habe. Das ist falsch. Die Diktatur des Proletariats ist lediglich eine Uebergangsperiode im Kampfe gegen den Kapitalismus zum Aufbau des Sozialismus. Wenn wir den Sozialismus in die Tat umsetzen, dann müssen wir die Vorbedingungen dazu kennen. Der Sozialismus ist erst möglich auf der ökonomischen Grundlage, die vom Kapital geschaffen worden ist. Wir geben uns nun nicht dem Wahne hin, daß der Besitz der politischen Macht ausreicht, um gesellschaftliche Umformungen durchsetzen zu können. Nach wie vor halten wir an der Auffassung Lassalles fest, daß die Politik einzig und allein richtig ist, die nach dem Grundsatz handelt, alle Kräfte zu sammeln und zu konzentrieren auf einen einzigen und nächstliegenden Punkt, aber darüber hinaus niemals die großen Richtlinien zu vergessen.

Die Politik Däumigs aber ignoriert alle Zwischenstufen,

die das Proletariat durchmachen muß, ehe es sein Ziel erreichen kann. Man will uns eine Politik aufzwingen, die auch in Rußland praktisch gar nicht angewandt ist. Nachdem Lenin seine Broschüre über die Kinderkrankheiten des Kommunismus geschrieben hat, kommen er und seine Freunde jetzt zu uns und bescheren uns diese Kinderkrankheit. Lenin selbst sagt in seiner Broschüre, daß sie jeweilig in Rußland diejenige Parole ausgegeben haben, mit der sie die Masse Schritt für Schritt nach sich ziehen konnten.

Dittmann behandelte dann rein theoretisch noch die Gegensätze genauer, die die jetzige Unabhängige Partei von dem linken Flügel trennen, und erging sich in längerer Verteidigung gegen den Vorwurf, daß er und seine Freunde als Bremsklötze der revolutionären Bewegung anzusehen seien, wie von seiten der Gegenpartei immer wieder behauptet werde. Er erinnerte daran, wie gerade Crispien und er immer wieder in der Zentralleitung der U. S. P. einzig und allein die Aktiven gewesen seien. Däumig und Stöcker hätten

immer dagesessen wie ein Häufchen Unglück,

und immer hätten sie gutgeheißen, was Crispien und er gesagt hatten. (Großer Lärm auf der Linken.) Trotzdem sei er heute „besiegbarer Konterrevolutionär". (Zurufe: Eigennutz! Großer Lärm auf der Linken.) Dittmann (fortfahrend): Wenn ich es mir gefallen lassen muß, mich öffentlich als Bremsklotz der revolutionären Bewegung hingestellt zu sehen, so habe ich ein gutes Recht, mich hier zu verteidigen und auf meine gegenseitigen Handlungen zu berufen. Ich stehe nicht auf dem Standpunkt eines Richard Müller, der zu Beginn der Revolution erklärt hat: „Ich lasse mich nicht kompromittieren, ich lasse mich nicht in den Vordergrund schieben, ich warte ab, meine Zeit ist noch nicht gekommen. Wenn es nun Parteigenossen gibt, die die eine Seite der Partei als konterrevolutionär beschimpfen, merken Sie (zur Linken gewendet) denn gar nicht, wie Sie ihr eigenes Nest beschmutzen, wie Sie eine andere Partei glorifizieren, von der Sie noch vor kurzer Zeit behauptet haben, daß sie niemals imstande sei, die Vorhut des deutschen Proletariats zu sein? Die Schwierigkeiten, die uns in der Zentralleitung immer gemacht worden sind, kamen stets von Stöcker und Genossen, jenen Genossen, die immer die Taktik betrieben haben: Nutzt es mir oder schadet es mir?

Dittmann kam dann auf die Verhandlungen in Moskau zu sprechen. Er habe Trotzki gegenüber immer behauptet: Wir Deutschen möchten die Bedingungen so gestaltet wissen, daß wir, wenn wir nach Deutschland kommen, mit gutem Gewissen dafür eintreten können. Wir waren uns von vornherein klar über

die Taktik, die man uns gegenüber in Moskau befolgt hat.

Däumig und Stöcker haben stets in Privatgesprächen mit den Trotzki, Lenin, Radek usw. verhandelt, und als dann wir mit der Gegenseite zu tun hatten, da war man bei ihnen schon ganz genau informiert. Das ist offene Verräterei an der Partei. (Großer Lärm links, stürmischer Beifall rechts.)

Dittmann verliest dann Dokumente, die Sinowjew über die Zustände in der russischen kommunistischen Partei veröffentlicht hat. Sinowjew verlangt darin selbst größere Freiheit der Kritik innerhalb der Partei und klagt über die Diktatur der Funktionäre, über die Ungleichheiten ihrer Lebensführung gegenüber den geführten Massen sowie über die Zersetzungsbestrebungen innerhalb der Partei, und verlangt eine Kontrollkommission und ein Ehrengericht. (Stürmische Heiterkeit.) Diese

„Zentralisation", die in Rußland bankrott gemacht hat,

soll nun nach Deutschland importiert werden. „Im Bolschewismus paaren sich klarer Wirklichkeitssinn mit jüdischem Fanatismus und tatarischem Haß gegen alles Europäertum." Das hat kein anderer gesagt als der „Moskauer" Wilhelm Herzog. (Minutenlange stürmische Heiterkeit.) Daß Sinowjew hier ist, ist mir sehr angenehm, damit alle deutschen Genossen sehen, daß auch er ein Mensch von Fleisch und Blut ist (Stürmische Heiterkeit). Aber schlimm muß es um die Bedingungen stehen, wenn jemand von Moskau nach hier kommen muß, um die Bedingungen erst auszulegen. Das ist bezeichnend für die Bedingungen. Selbst ich bin neugierig, wie Sinowjew diese Aufgabe hier lösen wird. In Petersburg und Moskau hat Sinowjew durchaus höflich und kameradschaftlich mit uns verkehrt, bei den Verhandlungen fiel er aber des öfteren aus der Rolle. Aus seinen Ausführungen ging sehr klar hervor, daß es ihm lediglich darum zu tun war, uns vor der dritten Internationale zu kompromittieren und uns als Offiziere ohne Soldaten auszustoßen und Sie (zu Sinowjew gewendet) haben auch Däumig und Stöcker in einer Weise behandelt, daß ich nicht annehmen kann, daß Sie diese beiden als Führer in der dritten Internationale aufnehmen wollen. (Hört, hört! rechts.) In der heutigen Lage ist die Aufgabe des ganzen revolutionären Proletariats sich zu sammeln, nicht aber sich zu zersplittern und gegenseitig zu zerfleischen, wie die Russen es wollen. Die Zersetzung geht ja bei den Kommunisten immer weiter. Alle diese kommunistischen Parteien stellen nirgends einen nennenswerten Faktor im Kampfe des revolutionären Proletariats dar. Die Arbeiter werden es ablehnen, mit Ihnen, wenn Sie die Bedingungen der Moskauer Internationale annehmen, in die kommunistische Partei einzutreten. Manche Ortsgruppe, die zur Annahme der Bedingungen bereit war, hat sich dann zurückgezogen, da sie hörte, daß

der Eintritt in die K. P. D. gefordert

werde. Wenn ihr (immer zum linken Flügel gewendet) aber versuchen wollt, euch weiterhin als U. S. P. auszugeben, um die Arbeiter bei euch zu halten und sie allmählich zu den Kommunisten überzuführen, so werden wir dieses Ziel durchkreuzen und euch überall zwingen Farbe zu bekennen. Ihr werdet die Arbeiter enttäuschen, und sie werden sagen, ihr seid auch nicht anders als Dittman und Crispien. Die U. S. P. aber wird immer wieder ihre grundsätzliche Ueberzeugung und ihre Taktik der Lage von neuem anpassen, und sie allein wird berufen sein, die Führerin des deutschen Proletariats und seine Bannerträgerin zu bleiben. (Zwischenruf Adolf Hoffmanns: Glückliche Reise über Leipzig nach Kassel! Stürmische Heiterkeit.)

Dann nimmt Genosse Stöcker das Wort zu einem Referat, das mit einer scharfen Kampfansage gegen den rechten Flügel beginnt. Wenn Dittmann geäußert habe, Stöcker und Däumig hätten wie ein Häufchen Unglück in der Zentralleitung gesessen, so werde dieses Häufchen Unglück Dittmann und Genossen noch genug zu schaffen machen.

(Die Tagung dauert fort.)

Unruhen in Moskau?

Paris, 14. Oktober.

Der „Temps" meldet: Der Korrespondent des Stockholmer „Aftonbladet" in Helsingfors bestätigt die letzten Nachrichten über die antibolschewistische Bewegung in Moskau. Aus Riga erfährt derselbe Korrespondent, daß zahlreiche Arbeiter der Fabriken von Moskau Versammlungen und Kundgebungen gegen die Sowjetregierung veranstaltet haben. Die Sowjetregierung sei in großer Unruhe. Sie habe die Militärpatrouillen in Moskau verstärkt. Weiter wird gemeldet, daß starke Kräfte in der Umgegend der Stadt zusammengezogen werden. Verschiedentlich haben in den Straßen heftige Kämpfe stattgefunden, in deren Verlauf die Soldaten gezwungen waren, Barrikaden zu stürmen.

* * *

Nachrichten über Aufstände in Rußland, „Ermordung Trotzkis", „bevorstehender Sturz der Sowjetregierung" usw. sind schon zu oft in die Welt geschickt und durch die Tatsachen wieder dementiert worden, als daß man nicht mit stärkstem Mißtrauen jeder neuen Meldung begegnen müßte.

Baden ein selbständiger Elektrizitäts-Wirtschaftsbezirk

Karlsruhe, 14. Oktober.

Die Besprechung des badischen Arbeitsministers Rückert mit dem Reichsschatzminister v. Raumer über die Gestaltung der Elektrizitätswirtschaft in Baden unter der Herrschaft des Reichs-Elektrizitätsgesetzes hat zu dem Ergebnis geführt, daß Baden einen selbständigen Elektrizitätswirtschafts-Bezirk bilden wird.

Die Kohlenforschungsinstitute

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 14. Oktober.

Als Auftakt zu der heutigen Vollversammlung des Reichskohlenrates fand gestern eine Sitzung seiner beiden Ausschüsse für Kohlenbergbau und für Brennstoffverwendung statt. Zur Besprechung kam die Frage der Unterstützung der Kohlenforschungsinstitute und insbesondere der beiden in der Entstehung befindlichen Braunkohlenforschungsinstitute an der Bergakademie Freiberg und an der Technischen Hochschule Berlin. Die beiden Ausschüsse faßten in gemeinschaftlicher Sitzung eine Entschließung. Sie empfiehlt die Unterstützung der Kohlenforschungsinstitute, soweit es aus Mitteln der Kohlenwirtschaft erfolgen muß, in erster Linie durch die Bezirkssyndikate vorzunehmen, denen sie räumlich nahelegen. Für die Unterstützung der beiden genannten Braunkohlenforschungsinstitute kommen daher das mitteldeutsche und das ostelbische, früher Niederlausitzer Braunkohlensyndikat in Betracht.

Die Abstimmung der englischen Grubenarbeiter. Bei der Abstimmung der englischen Grubenarbeiter sprachen sich 23 676 Arbeiter gegen die Annahme der Vorschläge der Grubenbesitzer und 7477 dafür aus. Nach Ansicht der Presse wird es zu erneuten Verhandlungen kommen.

* Brotpreiserhöhung in London. Die Bäcker in London haben beschlossen, den Preis für das Vierpfundbrot, der gegenwärtig 1 Schilling beträgt, auf 15 Pence zu erhöhen.

SLUB
Wir führen Wissen.